



Das Foyer

Auf der Suche nach dem Quartierleben begegne ich *Adrian Naef*. In einem ehemaligen Ladenlokal an der Gerechtigkeitsgasse hat er ein *Schülerfoyer* eingerichtet. Adrian Naef ist Lehrer, gibt Deutsch- und Religionsunterricht an verschiedenen Schulen in Aussersihl. Er wollte, dass seine Schüler auch nach der Schule einen Ort haben, wo sie sich treffen können, und weil das im Schulhaus selbst nicht sein darf, gründete der junge Lehrer sein privates Schülerfoyer. Es ist abends unter der Woche und an Samstagnachmittagen geöffnet. Die Jugendlichen, die es besuchen, sind zum Teil Adrian Naefs Schüler, ehemalige Schüler von ihm, deren Freundinnen und Freunde, die meisten zwischen 14 und 18, die meisten aus Aussersihl. Samstags, wenn Adrian Naef jeweils einen Video-Streifen zeigt, sind manchmal bis zu 30 Jugendliche im Foyer versammelt. Der Keller, wo einst ein jüdischer Lebensmittelhändler seine Vorräte lagerte, ist zur Diskothek und zum Übungsraum für Bands umfunktioniert worden. Reklamationen gab es bisher kaum. "Die Nachbarn sind sehr tolerant", sagt Adrian Naef, "und ich glaube, die Schüler nehmen von sich aus mehr Rücksicht als anderswo, weil sie sich mitverantwortlich fühlen für das Foyer."

Adrian Naef geht es ähnlich wie den Frauen von der Keller-galerie: Durch sein Schülerfoyer hat er im Quartier allmählich Leute kennengelernt. Auch er war schon zu Gast an der Hausbar des jungen Ehepaars von vis-à-vis, und als er eines Tages an der Ladentüre einen Zettel hinklebte: "*Hier Aluminiumsammel-*

stelle”, hatte er nachher die Alu-Teckeli gleich sackweise vor der Tür. Auch für Adrian Naef ist das Selnau zu einem Quartier geworden, wo sich Gemeinsamkeiten und Bekanntschaften anbahnen, und wo man vielleicht sogar eines Tages wieder die Gründung eines Quartiervereins ins Auge fassen könnte – wie damals, vor hundert Jahren, als die ersten Selnauer sich bewusst wurden, dass sie Selnauer waren und einen *“Selnau-Verein”* ins Leben riefen, der im jungen Quartierleben eine unschätzbare Rolle spielte.

Inzwischen hat sich das Gesicht des Selnaus stark verändert, fast alle Alteingesessenen sind weg, und eigentlich müsste man jetzt wieder ganz von vorn anfangen. Wenn das die Selnauer von heute überhaupt wollen. Es muss ja nicht mehr unbedingt ein Verein sein.

Der Hinterhof

Eines Tages, auf einem meiner Streifzüge durchs Quartier, entdecke ich Weintrauben. Hier, wo einst ein Rebbaugelände war, wo aber heute niemand mehr auch nur die geringste Traube vermuten würde, stosse ich zuhinterst in einem Hinterhof auf ein ganzes Rebengeflecht, das sich stilgerecht der Hausmauer entlang emporrankt und bereits allerorten Früchte trägt. *Trauben*, echte Trauben! – Mir kommt es vor, als hätte ich eine ausgestorbene Pflanze wiederentdeckt. Und dann sehe ich den Kirschbaum, der gleich daneben steht und schon voller schwarzroter Kirschen ist, ich greife nach dem nächsten Ast, hole ein paar Früchte herunter, vergesse ihren Bleigehalt und probiere: *Kirschen*, reife, fruchtige Kirschen! Der Boden, sehe ich jetzt, ist übersät mit Kirschen – niemand hat sie rechtzeitig gepflückt, niemand fand es der Mühe wert, und den Trauben wird es im Herbst wohl ähnlich ergehen. Wer weiss überhaupt von ihrer Existenz? – Der Hinterhof, zwischen Friedensgasse und Brandchenke gelegen, ist arg vereinsamt, sich selber überlassen, Gestrüpp hat den Boden überwuchert, Risse in den Steinplatten, eine einsame rostige Teppichstange, ein alter Schlitten, Gerümpel. Ein Selnauer Hinterhof, darauf wartend, was mit ihm geschieht. Ich finde es trist hier, suche die grauen Mauern der Häuser ab, suche nach einem Ausweg, einem Stück Himmel – bis ich die Pflanzen sehe, die in voller Blüte vom Dach herunterhängen und mich verlocken.

Nicolas Lindt

Der Asphalt ist nicht die Erde



**Das Zürcher Selnauquartier
im Wandel der Zeit**